

RIDEAMUS in Brasilien: Ein nicht ganz so heiteres Leben.

TEXT: DR. MICHAEL KORFMANN

Der Autor ist Leiter der Deutschen Abteilung an der Bundesuniversität Porto Alegre (UFRGS).

Untersuchungen zu den Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus haben zwar eine gewisse Forschungstradition, bieten aber immer noch neue Aspekte. Dieser Beitrag möchte einen der bekanntesten Humoristen Deutschlands Anfang des 20. Jahrhunderts in Erinnerung rufen: Rideamus oder Fritz Oliven mit bürgerlichem Namen, verstorben 1956 in Porto Alegre, Brasilien, wo er 1939 vor der Judenverfolgung Zuflucht fand.

Unter den deutschsprachigen Autoren, die in den 30er Jahren in Brasilien exiliert waren, spielt sicherlich Stefan Zweig die herausragende Rolle, sowohl in Bezug auf die deutsche wie die brasilianische Forschung. Auch die deutsch-brasilianische Filmproduktion (*Lost Zweig*), die 2002 an Originalschauplätzen unter dem brasilianischen Regisseur Sylvio Back – Sohn eines jüdischen deutsch-ungarischen Ehepaares – gedreht wurde, wird dem Autor weiterhin Aktualität verleihen.

Rideamus oder Fritz Oliven, der mit seiner Familie 1939 von Berlin nach



Rideamus 1931

Porto Alegre im Süden Brasiliens flüchtete, ist soviel Aufmerksamkeit bisher nicht erteilt worden, obwohl er in den ersten drei Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland als einer der bekanntesten Verfasser humoristischer, satirischer Verse gelten kann. Peter P. Pacht, Professor am Musikinstitut der Ruhr Universität Bochum, der selbst mehrere Werke von Rideamus inszeniert hat, hält ihn sogar für den bekanntesten deutschsprachigen Humoristen seiner Zeit. Als Librettist verfasste er zusammen mit dem Komponisten Oscar Straus so bekannte und auch heute weiterhin aufgeführte Musikstücke wie „Die Lustigen Nibelungen“ (1904), aus der Arbeit mit dem Musiker Eduard Künnecke entstand die weltweit aufgeführte Operette „Der Vetter aus Dingsda“ (1921). Seine Verbücher wie „Berliner Bälle“ (1904), illustriert von bekannten Künstlern der Zeit wie z.B. Edmund Edel, erreichten Auflagen in Millionen-Höhe und wurden von professionellen Rezitatoren, u.a. Marcell Salzer, auf den Varieté-Bühnen Berlins und anderswo dargeboten. Auch Kafka bezieht sich – in einer Tagebucheintragung vom 27.11.1912 – auf Rideamus als repräsentativen Name für dieses literarische Genre. Lieder mit von ihm verfassten Texten wurden von bekannten Interpreten der Zeit vorgetragen und auf Schallplatte gepresst, wie etwa „Mit dir möcht' ich am Sonntag angeln geh'n“ (Kollo/Rideamus/Wolff/Haller), gesungen von Marlene Dietrich. Und wer kennt nicht den Spruch „Berlin bleibt doch Berlin“, ein Auszug aus dem Lied „So lang noch unter'n Linden die alten Bäume blüh'n“ aus der Haller-Revue „Drunter und Drüber“ (1923).

Erstaunlich die Tatsache, dass diesem Autor bisher in der Exilforschung so wenig Platz eingeräumt wurde. Ein Grund mag darin liegen, dass humoristische Literatur leicht in den Ruf gerät, „leichtfertig“ zu sein, wie schon B. Brecht 1920 bemerkte: „Wir Deutschen bilden uns auf unseren Ernst viel ein, wir haben die Auffassung, dass das Gegenteil von Ernst Leichtfertigkeit ist und dass Leichtfertigkeit verdammt werden muss“. Ähnliches gilt auch für die Operette. Demgegenüber ist sie für Volker Klotz, Professor für Literatur-



Rideamus in Berlin

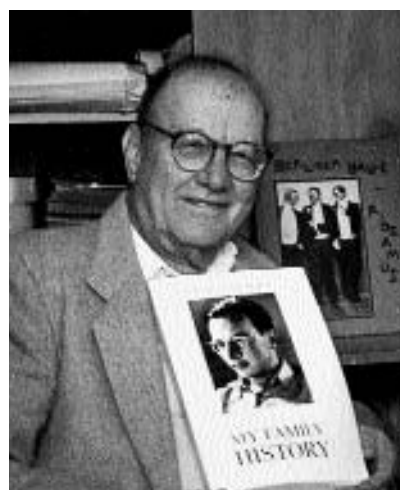
wissenschaft an der Universität Stuttgart und Autor zahlreicher Fachbücher, frei vom Verdacht der Einfältigkeit: „Die Operette ist besser als ihr Ruf: eine eigenwertige, eine fortschrittliche, eine vitale und vitalisierende Kunst“. Gute Operetten seien „eigenständige, musikdramatisch und szenisch aufsässige Bühnenstücke, die wider erstarrte und verstockte Lebenshaltungen anrennen“, formuliert Klotz in seinem Standardwerk „Operette“. Bedrückende Machtverhältnisse des Alltagslebens werden in ihr ironisch verkehrt, umgestülpt und damit entkräftet, das Tragische voller Selbstironie übersungen und übertanzt.

Auch Rideamus selbst macht sich diese Vorurteile humoristisch zu eigen, wenn er in seinen teils realen, teils literarisch-fiktiven Lebenserinnerungen „Ein heiteren Lebens/erzählt von Rideamus“, Ende der 40er Jahre in Porto Alegre verfasst und 1951 im Füllhorn-Verlag Berlin erschienen, über seine Arbeitsweise folgendes schreibt: „Ich hatte ein Stück geschrieben. In Versen. In gereimten Versen. Weil das am einfachsten ist. Man braucht sich nicht den Kopf zu zerbrechen über Handlung, Charakteristik und Aufbau. Das besorgt alles der Reim“. Ein Beispiel: „Ich war von der Zeile ausgegangen ‚Der König saß auf seinem Thron: Daraus ergab sich zwangsläufig: ‚Und ihm zur Seite saß sein Sohn‘. Und noch ein Ratschlag: Wenn man den Text fertig hat, soll man nachsehen, „ob irgendein Gedanke mehrmals darin vorkommt. Den bringt man dann in einen besonders schönen Reim und setzt ihn an den Schluss des Stückes. Dann halten die Leute es für ‚symbolisch‘, und alles ist zufrieden“.

Die Berliner Zeit

Fritz Oliven wurde 1874 im damaligen Breslau geboren. Mit dreizehn Jahren

wurde er zum Schulbesuch nach Berlin geschickt, wohin ihm die Familie bald folgte. Sein früher Wunsch, Schriftsteller zu werden, stieß bei seinen Eltern auf wenig Verständnis, so dass er frühzeitig unter dem programmatischen Pseudonym *Rideamus* – Lasst uns lachen – veröffentlichte. Eher aus Pflichtgefühl denn aus Überzeugung schloss er sein Jura-Studium ab und promovierte 1895 in Leipzig. Seine Tätigkeit als Jurist beschränkte sich auf einige wenige Fälle als Pflichtverteidiger und die Hauptaufgabe seines Bürovorstehers bestand hauptsächlich im Ausschneiden und Einkleben von Zeitungs-Rezensionen der veröffentlichten oder aufgeführten Werke. Die Mappen mit den gesammelten Kritiken befinden sich noch



heute im Besitz der Familie Oliven in Porto Alegre. Aufgrund des schnellen literarischen Erfolges – das humoristische Versbuch „Willis Werdegang“ (1902) etwa wurde zum Bestseller – konnte sich Rideamus bald ganz der schriftstellerischen Arbeit widmen. Im *Überbrettel*, dem ersten literarischen Kabarets Berlins, 1901 von Ernst von Wolzogen nach Vorbild des Parisers *chat noir* gegründet und auch kurzzeitig Arbeitsstätte von Arnold Schönberg, traf Rideamus dann auf den Komponisten Oscar Straus, der dort als Kapellmeister tätig war. Aus der Zusammenarbeit entstanden Operetten wie „Hugdietrichs Brautfahrt“ oder „Die lustigen Nibelungen“, dessen Inszenierung in Graz schon 1906 zu so heftigen Protesten von rechtsgesinnten Gruppen, die dem Stück eine Verunglimpfung des traditionsreichen Nibelungen-Stoffes vorwarfen, führte, dass es abgesetzt wurde.

In den zwanziger Jahren schrieb Rideamus zusammen mit Herman Haller und Willi Wolff (Text) und Walter Kollo (Musik) zudem sehr erfolgreiche Stücke für die Haller-Revuen im Admirals-Palast an der Friedrichstraße. 1926 wur-

de er Präsident des Bundes deutscher Liedermacher und war von 1926 bis zur Machtübernahme Hitlers 1933 im Vorstand der GEMA.

Exil

Als sich die Familie Oliven im Jahre 1939 aufgrund der zunehmenden Gefährdung und Verfolgung durch die Nazis zur Auswanderung gezwungen sah, erhielt sie vom uruguayischen Konsulat in Frankfurt/M. ein Visum für das südamerikanische Land. Der Haushalt wurde aufgelöst und das Gepäck nach Bordeaux geschickt, wo man mit dem Schiff die Reise fortsetzen wollte. Kurz vor der Abreise wurde jedoch bekannt, dass das auswärtige Amt Uruguays den Auslandsvertretungen untersagt habe, neue Visa zu erteilen und dass die schon ausgestellten Dokumente ihre Gültigkeit verloren hätten, so dass die Behörden in Uruguay Reisenden bei Ankunft im Landeshafen den Zugang verweigern würden. Da die Olivens ihre Schiffspassagen über eine Reiseagentur in Berlin mit Filiale in Paris erworben hatten, entschloss man sich, auf jeden Fall Deutschland zu verlassen und in die französische Hauptstadt zu reisen. Von einer Angestellten dieser Firma erfuhren sie dann, dass in Marseille ein brasilianisches Konsulat noch Visa erteile, woraufhin Frau Oliven noch in der selben Nacht mit dem Zug nach Südfrankreich fuhr und auch tatsächlich vom dortigen Konsul ein 90-Tage Visum für die Familienangehörigen bekam, übrigens ohne einen damals von vielen südamerikanischen Konsulatsbeamten geforderten Geld- oder Schmuckwert entrichten zu müssen. In bezug auf Brasilien kam noch hinzu, dass das berühmte „circular secreta 1.127“ der Vargas-Regierung – das Einwanderungsverbot für alle Personen ‚semitischen‘ Ursprungs – zusätzlich die Erteilung von Visa drastisch einschränkte. Bei den Überlegungen hinsichtlich des zukünftigen Wohnortes fiel die Entscheidung auf Porto Alegre, weil sich dort schon der Sohn des besten Freundes von Fritz Oliven niedergelassen hatte. Es handelte sich dabei um Herbert Caro, der dann später zu einem der besten und bekanntesten Übersetzer deutscher Literatur ins Portugiesische wurde. So nahm die Familie Oliven 1939 dasselbe Schiff, das sie nach Uruguay bringen sollte, ging aber im brasilianischen Hafen von Rio Grande an Land, um dann weiter nach Porto Alegre zu reisen.

An eine Weiterführung der bisherigen literarischen Arbeit in Brasilien war aus verständlichen Gründen nicht zu denken. Unter dem Titel „Ein heiteres Le-



ben / erzählt von Rideamus“ erschien, wie schon erwähnt, 1951 das einzige Prosawerk des Autors. Wie schon der Titel anzeigt, handelt es sich um einen literarisch aufgearbeiteten Lebensrückblick ganz im Sinne seines Pseudonyms. Auch die widrigen Umstände des Exils konnten die Programmatik seiner literarischen Arbeit nicht grundlegend verdrängen, wie etwa die folgenden, typisch selbstironischen Zeilen aus dem Vorwort belegen.

„Lachen entsteht, wenn man etwas Mangelhaftes und Unvollkommenes aus einem schiefen Gesichtswinkel sieht. In der Beziehung kann ich Sie beruhigen. Denn alles, was ich hier aufgeschrieben habe, mein ganzes Leben überhaupt, ist so mangelhaft und unvollkommen, wie Sie nur wünschen können, und mein Gesichtswinkel der denkbar schiefste.“

Hier lebte Rideamus in Porto Alegre

Bild links: Der Sohn, Klaus Oliven, in Porto Alegre

Ein kurzer handschriftlicher Vers

